



Rezension der Publikation: Erica T. Lehrer, *Jewish Poland revisited. Heritage tourism in unquiet places*,
Bloomington: Indiana University Press 2013, ISBN 978-0253008862

Rezension von: Dr. Steffi Heinecke

Redaktionell betreut von: Dr. Markus Nesselrodt

Erscheinungsdatum: 20.05.2014

DOI: 10.11584/opus4-1244

Zwei ethnographische Studien aus dem Jahr 2013 beschäftigen sich mit der „Wiederkehr des Jüdischen“ in die polnische Gesellschaft seit 1989. Erica T. Lehrer beschreibt, wie im post-sozialistischen Kazimierz eine jüdische Kulturlandschaft (wieder)entsteht und Katka Reszke erforscht die Muster, nach denen die dritte post-Holocaust Generation polnischer Juden ihre Identität konstruiert. Trotz gewisser Gemeinsamkeiten im Hinblick auf den Entstehungskontext und einiger thematischer Überschneidungen, unterscheiden sich die beiden Studien doch in theoretischer Herangehensweise und Forschungsinhalt.

Pflege des jüdischen Erbes Polens in Kazimierz

Erica T. Lehrer rückt in ihrer Studie *Poland Revisited. Heritage Tourism in Unquiet Places* den Ort Kazimierz mit seinen vielfältigen sozialen, kulturellen und ökonomischen Praktiken in den Mittelpunkt. Der Ort als Manifestation alltäglicher Erinnerungsarbeit, transnationaler Verflechtungen und des Versuchs „to re-envision a Jewish Europe“ wird als Beobachtungsgegenstand gewählt. Hieran lässt sich beobachten, wie verschiedene am Tourismus, an der Gründung von Museen und dem Erhalt von Kulturerbe beteiligte Akteure jüdische Erinnerung konstruieren, weitergeben und umformen. Anders als vergleichbare Studien (wie etwa Ruth Ellen Grubers „Virtually Jewish“ von 2002) konzentriert sich die Autorin vor allem auf positiv gefasste, sprich inklusive Identitätsarbeit, welche alltäglich von Juden und Nicht-Juden in mannigfaltigen Austauschprozessen geleistet wird (ethnography of possibility). In den lebhaft geschilderten Beispielen zeigt sie, wie diese Orte bzw. Momente als Ausgangspunkte für die kritische Hinterfragung der eigenen individuellen und kollektiven Identität von nicht-jüdischen Polen und Juden aus aller Welt dienen.

Shabbos goyim und jüdischer Nationalismus

Viele dieser Beispiele stellt die Autorin in Kapitel 4 in Form der Shabbos goyim vor–der Begriff verweist auf die Tradition des „unique kind of caretaking undertaken with respect to Jewish commitments and traditions, despite being done by non-Jews“, welche Lehrer in den Praktiken der heutigen culture brokers fortgeführt sieht. Diese begannen oftmals schon in den letzten beiden Dekaden der Volksrepublik das jüdische Erbe Kazimierz' aufzuarbeiten, zu erinnern und in einer, damals noch bescheidenen, Kulturlandschaft wiederherzustellen. Nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus erschufen sie gemeinsam mit neu hinzutretenden Akteuren und unter Einfluss des ständig wachsenden Touristenstroms aus aller Welt eine „flexible, responsive, and evolving heritage landscape“. Schauplatz für Lehrers anschaulich beschriebene Begegnungen verschiedener Akteure ist der Jarden Jewish Bookshop sowie die anliegenden Cafés und Geschäfte auf der Szeroka Straße, welche von prominenten shabbos goyim betrieben werden und eine Anlaufstelle für Besucher aller Art darstellen.

Diese jüdischen Besucher Kazimierz' unterteilt die Autorin in zwei Gruppen: die Missionstouristen und die Questreisenden. Der Missionstourismus beschreibt die hoch institutionalisierte Form von Reisen, welche die zumeist aus den USA oder Israel stammenden jüdischen Touristen nach Polen führt. Aus Sicht der Autorin seien diese organisierten Gruppenreisen eher an der Vergangenheit und den Toten als an der Gegenwart und den Lebenden interessiert. Außerdem verfolgten sie das Ziel die jüdische Identität, den jüdischen Glauben und seine Praktiken sowie die jüdische Gemeinschaft und deren Unterstützung für das Land Israel zu reproduzieren und zu festigen. Zu diesem Zweck werde hierbei oftmals ausschließlich der Holocaust als entkontextualisiertes Ereignis thematisiert und versucht, die Leiden, den Verlust, die Trauer und schließlich die Notwendigkeit zur Verteidigung des jüdischen Volkes nachzuempfinden. Die Autorin beschreibt eindrucksvoll, wie Polen nicht nur aufgrund historischer Ereignisse, sondern aufgrund selbstgesammelter Erfahrungen auf diesen Reisen für die Touristen zu einem

schrecklichen Ort wird. Die individuelle Erfahrung des grauen, antisemitischen, gefährlichen und fremden Ortes, die durch zuvor erzeugte Bilder, familiär und gesellschaftlich vermittelte Deutungsmuster sowie die organisierte Abgrenzung vor Ort geschaffen wurde, findet somit größtenteils innerhalb der Grenzen des dominanten Narratives des jüdischen Nationalismus statt.

Solche Reisen, welche außerhalb dieser Grenzen stattfinden und somit Möglichkeit bieten, Polen zurück in ein Land mit eigener Geschichte und Gegenwart zu verwandeln, bezeichnet die Autorin als Quest. Sie bieten den Nachfahren die Möglichkeit, die Orte aus den vielfach gehörten Beschreibungen ihrer Angehörigen selbst zu besichtigen und hierbei vorhandene Bilder in Frage zu stellen, zu korrigieren oder zu erweitern. In ähnlicher Form beschreibt die Autorin ihre eigene Motivation für diese Studie: „my estrangement from and disappointment with established narratives of post-Holocaust Jewishness“, welche sich nach ihrer Meinung in Polen aufarbeiten, neu fassen und redefinieren lasse. Eine spezielle Form der Herstellung von Jewishness im jüdisch-polnischen Dialog verfolgt die Autorin in Kapitel 5: Holzfiguren, die jüdisches Leben aus der Vorkriegszeit darstellen. Lehrer verfolgt diese aus der Werkstatt des christlich-polnischen Schnitzers bis in die Wohnzimmer amerikanischer Juden und zeigt, wie sich aufgrund der gestiegenen Nachfrage jüdischer und nicht-jüdischer Touristen ein Markt herausbildete, der die Tradition einer Erschaffung von Fremd- und Selbstbildern in Holzfiguren wieder aufleben lässt. Dies sei nur eine der vielfältigen Manifestationen von Jewishness im heutigen Polen, welche unter dem direkten und indirekten Einfluss der Jewish heritage industry stehe. Einer Industrie, welche die Komplexität jüdischer Identifikation im heutigen Polen versinnbildlicht—bestehend aus neu zu hinterfragenden jüdischen Selbstbildern, dem polnischen Wunsch nach der Bezeugung der eigenen Jewishness, dem Wirken ökonomischer Kräfte und ganz individuellen Identitätsnarrativen.

Identitätsmuster junger Juden in Polen

Identitätskonstruktionen stehen auch im Zentrum der Studie von Katka Reszke mit dem Titel *Return of the Jew. Identity Narratives of the third post-holocaust Generation of Jews in Poland*. Sie untersucht hierin die Erschaffung neuer Selbstbilder und die Mechanismen kultureller Repräsentation junger polnischer Juden, welche sie als „unexpected generation“ bezeichnet. Diese Generation wurde in den späten 1970er bzw. den frühen 1980er Jahren im sozialistischen Polen geboren, ist in katholischen oder atheistischen Haushalten aufgewachsen und hat erst als Teenager im post-sozialistischen Polen erfahren bzw. eigenständig herausgefunden, dass sie jüdisch ist. In den Narrativen dieser Generation, zu welcher die Autorin selbst zählt, lassen sich verschiedene Muster erkennen. Es zeigen sich Identitäten im Übergang, infrage gestellte, unsichere und vielfach diskutierte Identitäten bei dem Übergang der 50 Befragten zum Jüdisch-sein (Jewishness). Diesen Prozess unterteilt Reszke in unterschiedliche Narrative, welche gesondert analysiert werden: die Entdeckung der jüdischen Herkunft; darauffolgende Fragen nach der Identifikation als polnisch und/oder jüdisch; das Gefühl, eine Mission zu haben; Fragen der Authentizität vis-à-vis des Selbst und Anderer; Möglichkeiten zur Selbst-Authentifizierung und der Umgang mit Antisemitismus. Zur Einordnung dieser Aspekte bedient sich die Autorin zweier Modelle von Identität, welche aus einschlägigen Werken der Philosophie und der Kulturwissenschaften stammen (herangezogen werden Autoren wie Mill, Erikson, Appiah uvm.). Diese lassen sich, in vereinfachter Form, in den Laienaussagen der Interviewten wiederfinden: ein essentialistisches Modell von Jewishness, welches von Primordialität (im Sinne des Kulturanthropologen Clifford Geertz die angeborene Zugehörigkeit zu einer Gruppe und die damit einhergehenden Loyalitäten) ausgeht und welchem eine positivistische Definition von Identität zugrunde liegt; sowie ein konstruktivistisches Modell.

Diskursive Muster der Verortung, der Identifikation und der Authentifizierung

Im Fall der hier untersuchten Generation äußert sich das erste Modell in den Aussagen der Befragte wie folgt: bereits bevor das Geheimnis der jüdischen Herkunft von den Eltern- bzw. Großeltern preisgegeben bzw. selbst gelüftet wurde, fühlten einige der Interviewten ein unbestimmtes Zugehörigkeitsgefühl oder sahen in ihrem Aussehen etwas „Jüdisches“. Die Entdeckung machte daraufhin aus ihrer Sicht Sinn, da sie entweder schon länger einen inneren Drang zur Ausübung des Jüdisch-seins spürten oder sich als zur polnischen Mehrheitsgesellschaft „nie richtig dazugehörig“ fühlten. Sie sehen ihre jüdische Identität als etwas nicht Abwehrbares—etwas in ihrem Blut Enthaltene, das sie ab dem Zeitpunkt der Entdeckung definiert. Sie begreifen sich als Fortsetzung des polnischen Judentums und fühlen sich dessen Erhalt verpflichtet.

Die zweite Gruppe der Interviewten sieht sich aufgrund spezifischer historischer Gegebenheiten mit der neuen Identität konfrontiert, nicht aufgrund von Vorherbestimmung. Sie betrachten die neuentdeckte jüdische Herkunft als interessante Alternative zu ihrer bisherigen polnischen Identität—ob und in welchem Maße man sich mit dieser identifiziert, ist eine individuelle Entscheidung. Identität wird hier als fließend, multi-dimensional und konstruiert betrachtet. Dies wird auch im Umgang mit weiteren Identitätsfragen sichtbar, welche infolge der Entdeckung auftreten, beispielsweise die Identifikation als Polen, die den meisten Befragten erst hiernach bewusst wird und neu verhandelt werden musste: „after they started »becoming Jewish« they actually »noticed« their »being Polish«“.

Die Autorin vermutet, dass der essentialistische Ansatz häufig als Reaktion auf die Infragestellung der eigenen Identität genutzt wird – der plötzlich entstandene Bedarf an Selbst-Authentifizierung rufe diese hervor. Diesem Ansatz stimmten demzufolge mehr Befragte zu, da er Sicherheit und Unhinterfragbarkeit verspreche. Gerade in Reaktion auf die von anderen Gruppen hervorgebrachten Authentizitätsfragen greifen die Vertreter der dritten Generation eher auf essentialistische Narrative zurück. Wenn ausländische Juden (meist aus den USA oder Israel) meinen: „But you're not really Jewish“, oder nicht-jüdische Polen fragen: „Why would you suddenly want to be Jewish, let alone in Poland?!“; dann wird mit einer primordialen Rhetorik auf solche identitätsbedrohenden Aussagen reagiert. „The participants find themselves in concrete circumstances which facilitate expressions of primordialist nature [...] so: primordialism is in fact circumstantial“. Mit dieser Argumentationslinie versucht Reszke, die konkurrierenden Ansätze von essentialistischer und konstruktivistischer Identität miteinander zu vereinen.

Fazit

Die beiden Studien unterscheiden sich, trotz zeitlicher und örtlicher Überschneidungen, sowohl im Umfang des untersuchten Materials als auch in der Reichweite der präsentierten Beobachtungen und Erklärungsansätze. Während Lehrer versucht, die Komplexität der dynamischen Interaktionsprozesse festzuhalten, welche zu der Entstehung der einzigartigen Kulturlandschaft Kazimierz' beitragen; beschränkt sich Reszke auf die Muster der Identitätskonstruktion einer, ähnlich einzigartigen Gruppe. So bemüht sie sich zwar, die kulturellen, sozialen und transnationalen Bedingungen, in welche dieser Konstruktionsprozess eingebettet ist mit den gewählten Narrativen ihrer Teilnehmer zu verknüpfen, jedoch gelingt dies nicht vollends.

Der Befund der „apparent existence of Jewish culture in the apparent absence of Jews“, welcher bei Ruth Gruber mit der Unterscheidung zwischen „virtueller“ und „authentischer“ Jewishness einhergeht, wird durch die beiden vorliegenden Werke in Frage gestellt. Durch die Beschreibung komplexer Verflechtungsgefüge und des Auftauchens neuer, unerwarteten Akteure gelingt es den Arbeiten, neue Perspektiven auf den Umgang mit der jahrzehntelangen Abwesenheit des Jüdischen in Polen aufzuzeigen. Während es Reszkes dritte Generation „eigentlich nicht geben sollte“, haben Lehrers shabbos goyim ihre Aufgabe aufgrund tragischer historischer Umstände erhalten. Mit der anschaulichen Beschreibung dieser Akteure – sowie deren Vorstellungen vom „Jüdischen“, deren unbeholfener Interaktionen, deren Identitätsmuster und Interessen – gelingt beiden Autorinnen die Hervorhebung eines wahrhaft einzigartigen Moments der Geschichte.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf www.pol-int.org.